

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 5, 2. Februar 1839

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 5.

Sonnabend, den 2. Februar.

1839.

Die Trauernde.

Laß mich, ich muß klagen
Bis der Schmerz gestillt;
Nimmer darf ich's sagen,
Wem die Zähre gilt.
Nur die heißen Thränen
Dämpfen mir das Sehn,
Das die Seele füllt.

Mag die Thräne fließen,
Leiser wird der Schmerz;
Ach laß sich ergießen
Das verlassne Herz.
Mit gestalt'nen Händen
Will ich Seufzer senden,
Betend himmelwärts.

Laß mich gehn alleine,
Wo nich Niemand sieht,
Zum verschwiegenen Haine
Gern die Trauer flieht.
Dort will meine Klagen
Ich der Wolfe sagen,
Die vorüberzieht.

Th. Driete.

Wunsch.

Am 20. Januar wurde bei gedrängt vollem Hause das in Wien mit so vielem Beifall wiederholt gegebene Stück: „Zur ebenen Erde und im ersten Stock“ aufgeführt. Wir wollen uns auf eine Beurtheilung desselben und auf die Leistungen der Schauspieler im Uebrigen nicht einlassen, sondern nur die Darstellung des Hrn. Jenke

(Damian) ins Auge fassen. Dieser gewiß mit vollem Recht beliebte, durch seinen Humor und sein treffliches Spiel das Publicum stets angenehm unterhaltende Schauspieler hatte gerade hier ein weites Feld, sein Talent geltend zu machen; er benutzte es vortrefflich und riß alle Zuschauer oft zum lauten Lachen und Jubel hin. Aber welcher böse Geist sich seiner mochte bemächtigt haben, als er in dem wirklich sehr pikanten Liede: „Zur Genesung“ den kriegerischen Ruhm des tapfern Helden schilderte, der nicht in den feindlichen Tranchéen, sondern in einem schützenden Graben seine Lorbeeren geerntet hatte, und das Publicum ihm ein lautes Bravo und Tacapo zurief, das mögen die Götter wissen! Nach einer langen, um nicht zu sagen langweiligen, Einleitung brachte derselbe, an dessen Scharfsinn und Tact wir bisher bei seinen Späßen und hors d'œuvres nie zu zweifeln Veranlassung hatten, eine Tagesgeschichte von geringer Bedeutung so unpassend vor, daß die allgemeine Mißbilligung sich deutlich auf allen Gesichtern malte, wenn auch andere Ausdrücke der Unzufriedenheit sich bei unserem gar gedulzigen Publicum nicht deutlich kund gaben. Und wie konnte es auch anders seyn? Das ganz einfache Factum, daß eine zu wohlthätigen Zwecken veranstaltete Lotterie einige Tage früher gezogen werden sollte und daß ein Fremder 50 Loose zu dieser Lotterie genommen, veranlaßte Hrn. Jenke, sein Schicksal zu beklagen, welches ihm nicht gestattete, ein Loos zu nehmen, weil ein „hergeschnitter spanischer Barona“ sie alle weggekauft, und den Wunsch auszusprechen, daß diesem (dessen Gattin ihm angeblich schon Quadrillinge geschenkt) so viele Kinder zu Theil werden mögten, als die Bewahrschule, für welche der Ertrag der Lotterie bestimmt ist, überall zähle. Wie konnte Hr. Jenke nur sich hinreißen lassen, dergleichen Dinge öffentlich zu besprechen und dadurch doch einigermaßen lächerlich zu machen? Er beging eine Indiscretion:



1) gegen die Gründerin der Lotterie, die durch ihren Wohlthätigkeitsinn sich hier die allgemeine Liebe und Hochschätzung erworben hat, und die wir — hoffentlich nur für kurze Zeit — ungern aus unserer Stadt verlieren;

2) gegen einen Fremden, der für seine Theilnahme an jener Lotterie es nicht verdient hatte, daß man ihn öffentlich als »spanischen Barona« bespöttelte, und auf seinen reichen Kindersegen anspielte. Dieser Mann — ein Deutscher — der hier — und bei unserm Hofe gewiß nicht ohne Grund — mit Auszeichnung behandelt ist und dessen angebliche thätige Theilnahme an dem Schicksal einer Parthei in Spanien ihm wahrlich doch so nicht zum Vorwurf gereichen konnte, wird einen gar sonderbaren Begriff von unserer Kleinstädterei mitnehmen, die das unglaubliche Factum, daß ein Fremder für $12\frac{1}{2}$ R Loose zu einem wohlthätigen Zweck genommen, gleich Abends auf die Bühne brachte;

3) gegen uns Alle, die wir doch als Bewohner einer Residenz, die sich mehr und mehr hebt, es nicht gleichgültig ansehen können, wenn man solche wahre Krähwinkelchen aufsticht und uns vor einem Fremden, der wenigstens das Geschichtchen weit genug herumtragen kann, compromittirt.

Wir wünschen daher, daß Hr. Jenke sein Unrecht einzusehen und künftig bei seinen sonst so liebenswürdigen Späßen mehr Tact beweisen möge. Sollte er mit einem fremden Kalbe gepflügt haben, so erstreckt sich unser Wunsch auch auf Dieses.

Jan. 21. 1839.

Mehrere Besucher
des Theaters am 20. Januar.

R. S.

Nachdem wir uns, wahrlich in der guten Absicht, daß Thaliens Tempel in Zukunft nicht wieder durch ähnliche Improvisationen entweiht werden möge, über den obigen Wunsch vereinigt hatten, erfuhren wir aus zuverlässiger Quelle, daß Hr. Jenke, dem wir hier gerne öffentlich unseren Dank für sein uns stets angenehm unterhaltendes Spiel abstatten, bei der ganzen Sache wenig inculpirt seyn soll, und daß er die Verantwortlichkeit durch die Genehmigung eines mit der Machtvollkommenheit eines Intendanten versehenen höher Gestellten auf diesen gewälzt hat. So gerne wir nun auch diesem, dessen rastlose Bemühungen für unsere wenigen Winter-Plaisirs wir gleichfalls dankbar anerkennen, den obigen Vorwurf, der nunmehr nur ihn trifft, erspart hätten, so können wir dies doch nicht im Interesse des Publicums, welches zu verlangen berechtigt ist, daß mit mehr Schonung und Vorsicht in ähnlichen Fällen verfahren und allen etwaigen Improvisationen die nöthige Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet werde, und darauf wollen wir denn unseren Wunsch beschränken.

Jan. 29.

Die Obigen.

Mein Bestreben, einen grundlosen und ungerechten Angriff von Hr. Jenke abzuwenden, ist leider ohne Erfolg geblieben. Da ich vermuthen durfte, daß über die Improvisation am 20. d. ein öffentlicher Tadel ausgesprochen werden möchte, ersuchte ich die Redaction dieser Blätter, im Fall ein solcher ihr zum Einrücken zugesandt würde, den Einsender zu benachrichtigen, daß Hr. Jenke sich ganz den Theater-Gesetzen gemäß benommen hätte und ihn kein Vorwurf träfe, sondern die ganze Verantwortlichkeit auf mir läge. Die Sache verhält sich nämlich so: Herr Jenke, welcher ersucht worden war, durch eine Improvisation im Geiste seiner Rolle das Versetzen der zu wohlthätigen Zwecken bestimmten Lotterie auf einen andern Tag zu verkündigen, zeigte mir sogleich am Abend, als ich auf das Theater kam, was er deshalb entworfen hatte, und fragte, ob dagegen etwas zu erinnern wäre. Er selbst ging ungern an die ihm gestellte Aufgabe, hatte aber geglaubt, sie als eine von ihm begehrte Gefälligkeit nicht ablehnen zu dürfen. Im Augenblick, als ich seinen Entwurf las, ward ich von mehreren Seiten her durch dringende Geschäftsfragen so in Anspruch genommen, daß ich nicht die Zeit gewinnen konnte, die Frage genau zu erwägen. Die Sache kam mir nicht so gefährlich vor, als sie sich nachher zeigte; und so ließ ich geschehen, was ich hindern konnte, was ich um so mehr hätte hindern sollen, da Hr. Jenke selbst den Wunsch zu hegen schien, daß ihm das begehrte Improvisiren über den fraglichen Gegenstand erlassen würde. Nun geschah, was bekannt ist; und die Sache mißfiel. Ein meiner Seite am folgenden Tage dem Hr. v. H. darüber gemachte Entschuldigung fand bei diesem eine sehr freundliche Aufnahme, und veranlaßte von seiner Seite die Bitte, es mögte nur verhindert werden, daß nicht etwa nach etwas darüber in öffentliche Blätter käme. Auf mein nun dieserhalb an die Redaction gerichtetes Gesuch ward ein inzwischen wirklich eingegangener Aufsatz zurückgelegt. Zwei Tage nachher aber zeigte die Redaction mir an, die Bekanntmachung würde verlangt. Ich schrieb dem Herrn Redacteur, was nun hier gesagt ist, und bat ihn, mein Schreiben dem mir unbekanntem Einsender unter meiner Bemerkung mitzutheilen, daß es nun doch wohl besser seyn mögte, das einmal Geschehene nicht wieder aufzurühren, den Künstler, welchen keine Schuld träfe, nicht zu kränken, und meine Erklärung, daß ich alleine in dieser Sache gefehlt hätte, als Sühne anzunehmen. Vergebens. Der Hr. Redacteur erwiderte mir, es würde auf der Einrückung bestanden, und er dürfe sie also nicht verweigern. Das muß ich mir gefallen lassen. Allein daß auf den Hr. Jenke ein Tadel geworfen werde, kann ich nicht zugeben. Er ist ganz frei von aller Schuld. Dies wußte der Einsender; ich habe darauf gedrungen, es ihm bekannt zu machen. Sein Angriff gilt nun also mir, und so ist es wohl ganz natürlich, daß ich meinen Gegner kennen zu lernen wünsche, um von ihm zu erfahren, aus welchem Grunde er es für

so dringend nothwendig gehalten hat, diese Sache wieder aufzunehmen, und mir öffentlich vorzubalten, was ich ja schon eingeräumt hatte. Wenn die Redaction, wie zu vermuthen ist, meine Bitte um Nennung seines Namens ablehnt, so wende ich mich hiedurch direct an ihn selbst, und da seiner Forderung wegen einer öffentlichen Behandlung dieser Angelegenheit nun ihr Recht geworden ist, darf ich ja wohl erwarten, daß auch mein Begehren im Wege der Privat-Mittheilung befriedigt werde.

Jan. 31. 1839.

Starcklof.

Theater.

Oldenburg 1839. Jan. 27.

Ich habe mich sehr gewundert, lieber Freund, daß Du gestern nicht zur Stadt gekommen bist, um mit mir das Theater zu besuchen; einen solchen Freund des Gesanges konnte doch die kleine Entfernung von 2 Stunden nicht abhalten. Es schien mir so gewiß, daß Du den »Freischütz«, der bei gedrängt vollem Hause gegeben wurde, nicht veräumen würdest, daß Dein Ausbleiben mich fast besorgt machte. Was kann Dich doch abgehalten haben? Vielleicht jener bedauernde Ausruf unserer Nachbarstadt über eine Oper, zu deren Ausführung das Personal zu schwach war.

Da Du nun Dich hast abhalten lassen, gleichviel wodurch, wirst Du aber doch wohl wissen wollen, wie diesmal der »Freischütz« gefallen hat. Das ist nicht gut mit Einem Worte zu sagen, denn wenn ich auch nicht gerade ausrufen möchte: »armer Weber!« so habe ich auch keinen Grund, in besondere Lobeserhebungen auszubrechen. Es war ein gewagtes Unternehmen für unser kleines Theater- und noch kleineres Operpersonal, sich an den »Freischütz« zu machen, der seine Kräfte übersteigt. Da wir aber nicht immer auf die That und den Erfolg, sondern oft auch auf den guten Willen sehen müssen, so wollen wir auch hier den guten Willen loben, wenn auch der Erfolg demselben nicht ganz entsprach. Mad. Jenke sang recht lobenswerth und that Alles, was in ihren Kräften stand, die Agathe gut darzustellen; eben so auch Dem. Schultze (Munche), die ihre Rolle gleichfalls recht gut ausführte. Allerliebste war diese besonders, wie sie den Traum erzählte von der »Nase mit der kreideweissen Nase«. Nun aber, was soll ich von Hrn. P'enfer (Max) sagen? Soll ich wünschen, daß die Oper nicht möchte gegeben seyn? das wäre zu viel, und ich thäte Hrn. P'enfer Unrecht, denn er that sein Möglichstes, indeß seine Stimme ist nicht voll genug, und man sah es ihm an, daß es ihm Anstrengung kostete, seine Rolle durchzuführen. Wie ich

gehört habe, soll Hr. P'enfer früher viel besser gesungen haben. Hr. Burmeister (Caspar) war recht in seinem Elemente und spielte nicht übel. Da er die Extreme etwas zu lieben scheint, so hatte er gestern Gelegenheit, seiner Neigung nachzugeben.

Wie es mit dem Chore bestellt gewesen, möchtest Du, lieber Freund, nun wohl besonders gern wissen? da antworte ich — nichts.

Lebe wohl! doch halt! Eins hätte ich bald vergessen, Du hättest gestern Abend hier einen baumelnden Mond sehen können. Halb mußte ich darüber lachen, halb ärgerte es mich, daß man nicht einmal einen Mond ordentlich erscheinen lassen kann, welches doch kein übermenschliches Werk ist. Obwohl er nur Nebensache war, so muß doch auch auf solche Nebendinge gesehen werden, wenn sie nicht störend einwirken sollen. Auch die Erscheinungen in der Wofschlucht und das höllische Feuer hätten besser seyn können, denn wenn auch letzteres den Menschen von jeher entsetzlich gewesen, so will man doch von der Darstellung desselben nicht unangenehm berührt werden. Freilich mag die Hölle wohl nur eine kleine Portion ihres Feuers in die Wofschlucht ausgespien haben, allein nach dem Rauche zu urtheilen, den es verbreitete, muß es unausstehlich gewesen seyn. Welchen Qualm muß es erst in der Hölle geben, wenn schon eine so kleine Portion des höllischen Feuers so incommodirt! — die armen Teufel!

aifi.

Miscellen.

Man hat oft die Welt mit einer Schaubühne, das Leben mit einem Schauspiel verglichen, der Vergleich ist nicht passend; nicht eine Schaubühne, vielmehr ein Übungsplatz für körperliche und geistige Kräfte ist die Welt, man könnte sie einem Arbeitshause vergleichen, in welchem Alle thätig sind, in welchem alle wuchern sollen mit dem Pfunde, das ihnen verliehen. Wer das Leben als ein Spiel betrachtet, hat noch nie seinen Ernst erkannt und läuft Gefahr, es sich und den Seinigen in ein Trauerspiel zu verkehren.

Christenthum und Kirchenthum stehen einander entgegen, das Christenthum ist Weltliche, das Kirchenthum Partheische, in dem Allgemeinen muß das Besondere untergehn, darum wird einst ein Hirte und eine Heerde seyn und darum das höchste Gebot Vereinigung Aller im Geist der Liebe.



Es giebt keine seligmachende Kirche, noch weniger eine allein selig machende, denn die Seligkeit ist nicht abhängig von der äußern Bekenntniß der Kirche, in jeder Kirche ist Gott angenehm, wer ihn fürchtet und Recht thut.

Seminarien als Bildungsanstalten künftiger Volksschullehrer sind ein erfreuliches Zeichen des Fortschreitens der Zeit; daß sie nicht einseitig machen, nicht Dünkel erzeugen, nicht zu Verwöhnungen führen, die den nachmaligen Verhältnissen nicht angemessen sind, kann nur durch tüchtige Vorseher verhindert werden. Der Wirkungskreis solcher Vorseher ist ein reich gesegneter, er erstreckt sich nicht auf einzelne Menschen, sondern auf ganze Generationen, nicht von oben herab, von unten hinauf geht der Fortschritt zum Bessern.

Sonntagsfeier.

Ein vornehmer und ein gemeiner Engländer begegneten sich am Ufer. Der Vornehme: Können Sie schwimmen? — Der Gemeine: Gewiß so gut als Einer, Sir! — Der Vorn.: Geschwind, hier ist ein Mensch ins Wasser gefallen, springen Sie hinein und retten Sie ihn! — Der Gem.: Das ginge wohl, aber es geht nicht. — Der Vorn.: Sie retten doch einem Menschen das Leben. — Der Gem.: Das wohl, aber es wäre doch wider mein Gewissen. — Der Vorn.: Wie wäre das möglich? — Der Gem.: Sie vergessen, das heute Sonntag ist. . . . Es ist doch immer eine Arbeit und darum gehts nicht. — Der Vorn.: Sie haben Recht; es geht nicht. Aber da sind wir indessen verdammt kalt geworden, lassen Sie uns ein paar Gläser Grog trinken, wenn's nicht wider Ihr Gewissen ist. — Der Gem.: O ganz und gar nicht; so viel Sie wollen, Sir.

Lüdenbüßer.

Die Geburt des Menschen ist das Redezeichen (»), die Jugend das Ausrufungszeichen (!), die Ehe das Bindezeichen (:), das Alter der Gedankenstrich (—), der Tod der Punkt (.) und die Hoffnung auf das Jenseits das Fragezeichen (?).

U n a g r a m m.

1. 2. 3. 4. 5. siehst du im Garten grünen.
4 5 3. 2. 1. an Höfen und Bühnen.

Auflösung der Charade in N^o 4: Unschuld.

Kirchennachricht.

Vom 27. Jan. bis 2. Febr. sind in der Alb. Gem.

1. copulirt: Johann Hinrich Kreuz und Anna Cath. Wohlen zu Bornhorst.

2. getauft: Gottfried Ludwig Johannes von und zu Galoffstein; Mette Sofine Helene Zürgens zu Dhmstede.

3. beerdigt: Tischlermeister Joh. Anton Christoph Eulers, 77 J. 2 M.; Anna Cath. Wichmann v. Donnerschwee, 2 J. 6 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 3. Febr.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Pastor Ibbeken.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittwe.

Remmers, Kfm., v. Hamburg. Reichsgraf v. Bentinck, Rittmeister in Königl. Hannov. Dienst, mit Dienerschaft, Reiners, Cammer-Professor, v. Lungeln, Kfm., v. Barel. Willers, Gutsbesitzer, v. Hannover. Laweg, Inspector, Meyer, Kfm., v. Brake. Meyer, Part., v. Cutin. Grube u. Müller, Kfl., Kuhnmann, Rent., v. Emden. Däsaetmann, Kfm., v. Norden. Pathmann, Kfm., v. Bielefeld. Griesel, Kfm., v. Emden. Willers, Kfm., v. Amsterdam. Gruber, Kfm., v. Groningen.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Brumfen, Kfm., v. Dortrecht. Stahmer, Deconom, aus dem Münsterschen. James H. Diebrichsen, Kfm., v. Kiel. Jaspers, Gutsbesitzer, v. Erben bei Hannover. Jaspers, Part., v. Zeven. Schomberg, Privatmann, v. Hannover. Hinrich, Part., v. Berden. Wehrdane, Kfm., v. Bremen. Doct. Lüth, Pastor, v. Neuenbrok. A. Kammeyer, Kfm., v. Paderborn. J. H. Gagesstorf jun., Kfm., v. Bremen. Müller, Kfm., v. Aurich. v. Göttsel, Steuerbeamte, v. Ems. Weiners u. ter Beer, Part., v. Wilschoten. Grosse, Kfm., v. Bremen. M. Meyer u. Peters, Kfl., v. Hamburg. Metzger, Cavall.-Lieut. in Kön. Hann. Dienst, v. Herzberg. J. H. Ibbeken, Pastor, v. Delmenhorst. Burgwald, Kfm., v. Dülmen. Wessels, Part., v. Altona.

Redacteur: Obergamann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 6.

Sonnabend, den 9. Februar.

1839.

Zur Feier und Huldigung

der

Durchlauchtigsten Großherzogin und Schützen-Königin

Cäcilia

am Schützenfeste zu Leber den 30. Jan. 1839.

Bei dem Toaste Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs.

(Nach bekannter Volksmelodie.)

Heil Dir im Thronesglanz

Vater des Vaterland's,

Heil August Dir!

Hier Deines Volkes Mund,

Preiset aus Herzensgrund,

Herr, Deine Gü't und Huld,

Gott segne Dich!

Nicht Ross nicht Reifige

Sichern die steile Höh',

Wo Fürsten stehn. —

Liebe des Vaterland's,

Liebe des freien Mann's

Kämpfen und siegen stets

Für Thron und Reich!

Bei dem Toaste Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin.

Heil edle Fürstin, Segen Dir,

Die unser Land beglückt,

Die schönsten Kränze weihen wir
Erhab'ne, Dir entzückt!

Dir, die der Tugend reinstes Bild,

So gern bei uns verweilt,

Und voller Liebe hold und mild

Der Bürger Freude theilt.

Dir, dieses Festes Königin,

Schall' unser Lied voll Lust

Von Herzlichkeit und Biederfinn,

Geweckt in treuer Brust!

Es spende Dir der Vorsicht Hand

Der Freuden reichste Zahl,

Erhalte Dich dem Vaterland

Und August, dem Gemahl!

Stoßt an auf's Wohl der Herrscherin,

Bringt Ihr ein donnernd Hoch!

Cäcilia, die Pflegerin

Des Guten lebe hoch!

So oft dies Fest sich uns erneut,

Mög' es Erinnerung seyn,

Dass wir so innig stets, wie heut',

Der Fürstin Huld uns freu'n.

